

## Thomas Joh 20,24-29

Diese Geschichte von Thomas bildet so etwas wie ein Bindeglied zwischen jenen, die Jesus noch sehen konnten und jenen, die ihn nicht mehr sehen und doch glauben – das sind auch wir heute.

Thomas hat den Kreuzestod Jesu erwartet – aber nicht die Auferstehung. In Joh 11,16 sagt Thomas: „**Lasst uns mitziehen, dass wir mit ihm sterben.**“ Thomas war mutig und er liebt Jesus. Er war bereit mit ihm zu gehen und in Jerusalem zu sterben, als die anderen Jünger noch ängstlich zögerten. Diesem Thomas berichten die Jünger nach Ostern, dass Jesus bei ihnen gewesen sei. Das scheint Thomas zu schön, um wahr zu sein. Herausfordernd sagt er, dass er erst glaube, wenn er seine Hände in die Wunden Jesu gelegt habe. Als Jude war für ihn klar, wenn Auferstehung, dann nur körperliche, so dass man beim Auferstandenen die Wunden berühren kann. Thomas ist bei der 1. Begegnung des auferweckten Jesus mit seinen Jüngern, an Ostern nicht anwesend. Somit ist er, wie auch wir Heutigen, auf das Zeugnis anderer angewiesen. Dass Jesus lebt, weiss er nur vom Hörensagen. Ein Glaube, der sich nur auf das Hörensagen stützen kann, wird vermutlich immer wieder vom existentiellen Zweifel begleitet sein.

Wie nun die Überwindung dieses Zweifels geschildert wird, ist aufschlussreich: Zunächst möchte ich hervorheben, dass die anderen Jünger Thomas nicht bestürmen. **«Ein Glaube, der durch den Zweifel des anderen an seine eigene Wundtheit erinnert wird, solch Glaube wird gegen den Zweifel ausziehen mit Büchse (Gewehr) und Saufeder (kurzer Spiess), so als ob es auf die Wildschweinjagd ginge»** (Hirsch 1936) Nein, die anderen Jünger gehen nicht auf die Wildschweinjagd, weil ihr eigener Glaube durch die Zweifel von Thomas verunsichert worden wäre. Ihr Glaube lebt eben nicht nur vom Hörensagen. Sie bezeugen einfach: «Wir haben den Herrn gesehen!» Sie bedrängen Thomas nicht mit Bekehrungseifer und schliessen ihn auch nicht aus. Und er bleibt bei ihnen. Diese Geschichte lädt ein, auch mit Zweifeln in der Gemeinschaft zu bleiben – dann erst recht. Und noch etwas ist mir wichtig: Ich treffe ich immer wieder auf Menschen, die zur Gruppe der **Certainty addicts** zu gehören scheinen, zu den Sicherheitssüchtigen, die sich bei Infragestellung ihrer Position nicht wie die Jünger verhalten, sondern sofort die «Saufeder» hervorholen. Heute müssen wir auch in Sachen des Glaubens eine grosse Ambiguitätstoleranz erwerben. Ambiguitätstoleranz meint, dass ich es ertrage, wenn mir die Wahrheit mehrdeutig entgegenkommt. Es ist eine Lebensform, die Widersprüche und eben Ambivalenzen nicht nur als aufzulösendes Problem wahrnimmt, sondern eben auch als eine zu akzeptierende Gegebenheit – gerade in der heutigen Postmoderne.

Dass Jesus am 8. Tag wieder erscheint, deutet auf das regelmässige gottesdienstliche Zusammensein am Sonntag hin (das zur Abfassungszeit vom Johannesevangelium schon in Abgrenzung von der Synagoge jeweils einen Tag nach dem Sabbat stattfand, am Auferstehungstag Jesu – also am Sonntag). Ich höre hier den Hinweis heraus, dass der Auferstandene im Gottesdienst der Gemeinde erfahren werden kann. Hat doch Jesus verheissen: «Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.»

Nun Kommt Jesus und grüsst mit dem Friedensgruss: «Shalom!» Und wie wenn er die Bedingung von Thomas Wort für Wort mitgehört hätte, spricht er Thomas an. Wenn ich das auf mein Leben übertrage, dann vertraue ich darauf, dass mich Jesus mit all meinen Glaubensfragen und Zweifel ebenso ernst nimmt.

Und weil Jesus dann sagt: **«Weil du gesehen hast, hast du geglaubt»**, wird allgemein davon ausgegangen, dass Thomas seinen Finger gar nicht mehr in die Wundmale gelegt hat, sondern auf das blosses Sehen von Jesus mit seinen Wundmalen zu seinem Bekenntnis kam: **«Mein Herr und mein Gott.»** -----Stille

Jesus fordert Thomas auf: **Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!** Hier stellen sich mir zwei Fragen: **1.** Was genau soll er eigentlich glauben? Im Sinn von Vertrauen nicht im Sinn von «Für-wahr-halten». Also, worauf soll er sein Vertrauen setzen?

Und **2.** Weshalb überhaupt glauben (an Gott und Jesus) – was bringt das? Weshalb sagt Jesus, dass die Glaubenden «selig» oder «glücklich» seien? Hierzu eine erste Antwort: Im «Shalom» Jesu verbirgt sich das Angebot, dass bei ihm unser tiefstes Sehnen Frieden finden kann: Das Sehnen nach Bedeutung, nach Sinn, nach Liebe und Angenommensein. Doch zurück zur **1. Frage:** Worauf soll er vertrauen? Ich denke, dass Jesus ihn auffordert, anhand der Tatsache, dass er lebt, an die Auferstehungskraft Gottes des Vaters zu glauben – darauf sein Vertrauen zu setzen. Am lebendigen Jesus soll er den schöpferisch handelnden Gott erkennen. Das könnte zu einer unbändigen Hoffnung führen (= Teilantwort auf meine **2. Frage.** Vgl. T. Keller: Hoffnung.)

Hier kommt zum Ziel, was Jesus zuvor gesagt hat: «Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen» (14,9). Damals verstanden das die Jünger noch nicht. Doch darauf kommt es dem Evangelisten an: Herauszustellen, dass Gott auch und gerade im gekreuzigten Jesus präsent ist. Zur Abfassungszeit des Evangeliums gab es nämlich schon die sog. **«Doketen»**. Für diese war klar, dass Gott, der in Jesus in die Welt gekommen ist, nicht leiden kann. Sie hatten ein platonisches Gottesbild. So hatte ihr auferstandener Jesus keine Wundmale. Dokein = scheinen: Doketen glaubten, dass Jesus nur scheinbar gelitten und nur scheinbar am Kreuz gestorben sei.

Wenn Gott aber im Gekreuzigten gegenwärtig ist, dann muss man sagen, dass Gott der Gott für die Leidenden, für die Gefolterten und Entrechteten ist. Eben nicht der unbeteiligte Gott der Philosophen. Die Wundmale von Jesus sind nicht verheilt. Er ist kein heiler Siegertyp, sondern ein tief Verletzter, ein Geschundener, dessen Verletzungen sichtbar bleiben. Durch sie bleibt er den Leiden und Leidenden der Welt verbunden.

Jesus schliesst diese Begegnung mit den Satz, der auch für uns geschrieben steht: **«Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!»** Wir Späteren sind auf das Zeugnis jener angewiesen, die sahen oder gesehen haben. Jene, die nicht gesehen haben, werden seliggepriesen, weil sie glauben können aufgrund dessen, was von anderen gesehen worden ist. Mir ist da wichtig: Unsere Gemeinden sollten immer auch Erzählgemeinschaften sein – Gemeinschaften die einander von den gesehenen Spuren Gottes berichten. Die Erzählung anderer kann uns die Augen für Gott öffnen, so dass wir immer mehr nicht nur vom Hörensagen glauben müssen, sondern Gottes Spuren in unserem Leben mehr und mehr selber wahrnehmen können. Diese Erzählgemeinschaft können unsere Sichtweise auf Leben und Welt auch unsere Zweifel verändern. ----- Stille

Noch zu Thomas selber: Thomas war ehrlich. Er hätte niemals behauptet, dass er glaube, wenn dies nicht der Fall war. Diese Aufrichtigkeit macht es ihm unmöglich, so zu tun, als habe er keine Zweifel. **Man kann generell beobachten, dass aus dem aufrichtigen Zweifel oft ein ehrlicherer Glaube spricht als aus einem eifrig nachgeplapperten Bekenntnis** – oder einem mit der Saufeder verteidigten Glauben. Wem daran liegt, wirkliche Gewissheit zu erlangen, der ist oft Gott mehr auf der Spur als Menschen, die einfach etwas nachsprechen, was sie nicht durchdacht haben und in Wirklichkeit eigentlich gar nicht glauben. So bin ich der Überzeugung, dass wir erst durch ehrliches Infragestellen zu einem guten Fundament gelangen.

Das zweite, was mir bei Thomas gefällt ist dies: Aus der einmal gewonnenen Gewissheit zieht er die Konsequenzen. Das zeigt sein Bekenntnis: „**Mein Herr und mein Gott!**“ Halbheiten gab es nicht für ihn. Wer erst nach langen Zweifeln zu der Überzeugung gelangt, dass Jesus Christus der Herr ist, lebt in einer Gewissheit, die jene nicht erlangen, die die Dogmen einfach hinnehmen, ohne selber nachgedacht zu haben und ohne sich mit den eigenen Fragen und Zweifeln auseinandergesetzt zu haben. Ich bin meinen Fragen immer wieder nachgegangen und bin dann auf guten Grund gestossen. So dass ich heute behaupten würde, dass alle Weltanschauungen, die die Welt, ausgehend von der Annahme deuten, dass es keinen Gott gibt, die Welt eben schlechter deuten, als jene, die davon ausgeht, dass da Gott ist, der uns in Jesus sein liebendes Antlitz gezeigt hat.

«Selig, die nicht sehen und doch glauben», sagt das Evangelium zu uns Heutigen, die wir Jesus nicht mehr so direkt sehen. Die Thomasgeschichte beschreibt, wie das gehen könnte. Ich fasse noch einmal zusammen:

1. In der **Erzählgemeinschaft** der Glaubenden kann Glauben wachsen. Du brauchst diese Gemeinschaft und du trägst zu ihr bei mit dem Erzählen, von deinen Gottese Erfahrungen oder deinen Gottesahnungen.

2. **Der ehrliche Zweifel**, der echt nach Wahrheit sucht ist gute Voraussetzung für einen kräftigen Glauben. Und denkt daran: Jesus nimmt unsere Zweifel ernst. Geht daher den eigenen Fragen nach, verdrängt eure Zweifel nicht. Investiert **Brain power** in euren Glauben.

3. **Die Begegnung mit dem Auferstandenen**: Sucht im Gebet, in der Meditation, der Liturgie, der Gemeinschaft, in der Bibellektüre etc., den nicht mehr sichtbaren, und doch gegenwärtigen Jesus. Denn sonst lebt euer Glaube immer nur von Hörensagen. Betet immer wieder: **Herr, wenn du wirklich Gott bist, dann zeig dich in meinem Leben**. Und dies führt im guten Fall zu einer so grossen Gewissheit, dass ich dann wage, allen vermeintlichen Herren der Welt ins Gesicht zu sagen: Nein! Jesus ist mein Herr und mein Gott. Und niemand sonst. Alles andere, was mich knechten will ist zweitrangig. Das führt in eine unglaubliche Freiheit. Und das Wissen um Gottes Gegenwart in meinem Leben führt zum erwähnten Shalom und zu grosser Hoffnung (= Antwort auf meine 2. Frage: Was bringt uns der Glaube?)

4. **Zum Schluss noch dies**: Meine 2. Frage: Was habe ich eigentlich vom Glauben? greift eigentlich zu kurz. Es geht letztlich bei unserer Jesunachfolge nicht um meine guten und frommen Gefühle. Es geht um diese Welt. Indem das Zeugnis der Thomasgeschichte den Glauben auf die Wundmale des Gekreuzigten verweist, wird der Glaube daran gehindert, schwärmerisch über die Leiden der Welt hinwegzusehen und sich Illusionen von einer heilen Welt zu machen. Wir später Glaubende werden zwar nicht die Wundmale Jesu zu sehen bekommen. Aber es käme wohl darauf an, dass wir die Wunden seiner geringsten Schwestern und Brüdern nicht übersehen. An Christus zu glauben und «mein Herr und mein Gott» sagen zu dürfen - das kann ich nur dann, wenn ich *diese* seine Wunden berühre, von denen unsere Welt auch heute so voll ist. Ein Glaube, der die Augen vor dem menschlichen Leid verschliessen möchte, ist nur eine Illusion oder ein Betäubungsmittel.

Vielleicht wollte Jesus, indem er den Glauben von Thomas *durch Einladung zur Berührung der Wunden* aufweckte, auch uns sagen: *Dort, wo du das menschliche Leid berührst* - und vielleicht nur dort! -, dort erkennst du, dass *ich lebendig bin*, das «ich es bin». Du begegnest mir überall dort, wo die Menschen leiden. Weiche mir in keiner dieser Begegnungen aus. Habe keine Angst! Sei nicht ungläubig, sondern glaube! **Franz von Assisi: «Suchst du Jesus, dann such ihn bei den Armen!»**